

Hilfsgerüst zum Thema:

Der Mensch als Schöpfer der Kultur

Gaudium et spes, Art. 55–58.

1. Autonomie und Verantwortlichkeit

- „Immer mehr wächst in der ganzen Welt der Sinn für Autonomie und zugleich für Verantwortlichkeit, was ohne Zweifel für die geistige und sittliche Reifung der Menschheit von größter Bedeutung ist. Diese tritt noch deutlicher in Erscheinung, wenn wir uns die Einswerdung der Welt und die uns auferlegte Aufgabe vor Augen stellen, eine bessere Welt in Wahrheit und Gerechtigkeit aufzubauen. So sind wir Zeugen der Geburt eines neuen Humanismus, in dem der Mensch sich vor allem von der Verantwortung für seine Brüder und die Geschichte her versteht.“ (Art. 55)

2. Verantwortung

- unangefochtenes Ansehen
- ohne Begründungsbedarf

- Bemerkenswert und wohl zugleich befremdend ist die Tatsache, dass das Wort ‚Verantwortung‘ überhaupt erst in der neuzeitlichen Aufklärung auftritt. Den Begriff ‚Verantwortung‘ gibt es weder in der *Bibel* noch in der griechischen Philosophie. Weder die Antike noch das Mittelalter kannten den Begriff.

- Ursprünglich stammt unser Wort ‚Verantwortung‘ aus dem lateinischen Rechtsleben und geht auf ‚responsio‘ und ‚respondere‘ zurück, unabhängig davon, dass es das Substantiv ‚responsabilitas‘ im Lateinischen noch nicht gab. Haftung ist in diesem Kontext eine notwendige Voraussetzung, um zur Verantwortung gezogen zu werden. Man wird vor Gericht wegen einer Handlung angeklagt. Eine Sache ‚verantworten‘ heißt in der juristischen Sprache, eine Sache verteidigen.
- Die Entwicklung von einem juristischen zu einem moralischen Begriff wurde durch die christliche Vorstellung eines Endgerichts¹ ermöglicht: Gott selbst, als allwissender Richter, hält Gericht über das gesamte Leben, äußerlich wie innerlich. Es wird somit die gesamte Moralität mit einem juristischen Bild erfasst. Eine vielleicht befremdliche Tatsache ist, dass das gesamte Christentum bis zur Neuzeit keinen Verantwortungsbegriff gekannt hat. Allerdings kennt es doch etwas nahe Verwandtes, nämlich das Endgericht am Ende der Menschheitsgeschichte. Ohne diese Vorstellung zu berücksichtigen, ist der heutige Verantwortungsbegriff unverständlich.
 - Immanuel Kant – 1724 bis 1804 – war gewissermaßen Zeitzeuge der Entstehung des Begriffs der Verantwortung. In seiner Schrift *Die Metaphysik der Sitten*² entfaltet Kant eine Vorstellung der Verantwortung, bei der die Beziehung zur christlichen Welt mit Händen zu greifen ist. In seiner Analyse lässt sich nachvollziehen, wie sich der heutige Begriff herauskristallisiert hat. Verantwortung wird bei ihm im Sinne von Selbst-Verantwortung für die Welt ausgelegt. Seine eigene autonome Vernunft ist nunmehr die Instanz, vor der und für die der Mensch Verant-

¹ Mt 25, 31–46.

² Immanuel Kant, *Die Metaphysik der Sitten, Tugendlehre*, 1797, § 13, AA, Bd. 6, S. 437–441. „Jeder Mensch hat Gewissen, und findet sich durch einen inneren Richter beobachtet, bedroht und überhaupt im Respekt (mit Furcht verbundener Achtung) gehalten, und diese über die Gesetze in ihm wachende Gewalt ist nicht etwas, was er sich selbst (willkürlich) macht, sondern es ist seinem Wesen einverleibt. Es folgt ihm wie sein Schatten, wenn er zu entfliehen gedenkt. Er kann sich zwar durch Lüste und Zerstreuungen betäuben, oder in Schlaf bringen, aber nicht vermeiden, dann und wann zu sich selbst zu kommen, oder zu erwachen, wo er alsbald die furchtbare Stimme desselben vernimmt. Er kann es, in seiner äußersten Verworfenheit, allenfalls dahin bringen, sich daran gar nicht mehr zu kehren, aber sie zu hören kann er doch nicht vermeiden.“

wortung trägt. Das christliche Endgericht wird auf das persönliche Gewissen reduziert, indem das Endgericht einer Entmythologisierung unterzogen wird. „Das Bewusstsein eines inneren Gerichtshofes im Menschen (,vor welchem sich seine Gedanken einander verklagen oder entschuldigen‘)“, schreibt Kant, „ist das Gewissen.“

- Der Begriff ‚Verantwortung‘ verkörpert die Säkularisierung des christlichen Endgerichtes.
 - In dem Begriff sind die Elemente des Endgerichts enthalten.
- In die Idee der Verantwortung hinein wird gleichsam die moralische Kraft Gottes anonym eingefüllt. Es ist mehr als plausibel, dass unser Begriff der Verantwortung von dieser Kraft in Form eines Vorurteils noch lebt.

3. Ein neuer Humanismus

- „Wie kann man endlich die Autonomie als rechtmäßig anerkennen, die die Kultur für sich beansprucht, ohne daß man zu einem rein innerweltlichen, ja religionsfeindlichen Humanismus kommt?“ (Art. 56)
- Schwierigkeiten und Aufgaben:

„Wie kann man für die Dynamik und Expansion der neuen Kultur eintreten, ohne daß die lebendige Treue zum überlieferten Erbe verlorengelht? Dies ist schon deshalb ein besonders drängendes Problem, weil die Kultur, die aus dem ungeheuren Fortschritt der Naturwissenschaft und der Technik entsteht, zur Einheit gefügt werden muß mit jener Geisteskultur, die von denjenigen Studien lebt, die entsprechend den verschiedenen Überlieferungen als klassisch gelten.“

„Wie kann eine so schnell voranschreitende Zersplitterung der Einzeldisziplinen mit der Notwendigkeit in Einklang gebracht werden, sie in eine Synthese zu bringen und dem Menschen die Fähigkeit zu jener Kontemplation und zu jenem Staunen zu wahren, die zur Weisheit führen?“ (56)

4. Kontemplation

- Kontemplation ist zwar eine innere Aktivität, aber nicht ein sich in sich selbst Zurückziehen, sondern ist zur Wirklichkeit hingewendet.
- Aufmerksamkeit
- „Ebendadurch kann sich der Geist des Menschen, von der Versklavung unter die Sachwelt befreit, ungehinderter zur Kontemplation und Anbetung des Schöpfers erheben. Ja unter dem Antrieb der Gnade wird er zur Erkenntnis des Wortes Gottes vorbereitet, das schon, bevor es Fleisch wurde, um alle zu retten und in sich als dem Haupt zusammenzufassen, ‚in der Welt war‘ als ‚das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet‘ (Joh 1,9)5.“ (57)
- *vita contemplativa* und *vita activa*
- Theorie und Praxis
- ursprünglich war Theorie ein theologischer Begriff
 - „Für AUGUSTINUS ist die Kontemplation zunächst die rein geistige Schau Gottes von Angesicht zu Angesicht im ewigen Leben; sie ist Ende aller Tätigkeit (actio), ewige Ruhe und Vollendung der Freude.“³
- Naturwissenschaft und Technik dürfen nicht die oberste Norm sein.

³ *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, IV, 1024.

-
- „Freilich kann der heutige Fortschritt der Naturwissenschaft und der Technik, die kraft ihrer Methode nicht zu den innersten Seinsgründen vordringen können, einen gewissen Phänomenalismus und Agnostizismus begünstigen, wenn die Forschungsmethode dieser Disziplinen unberechtigt als oberste Norm der Findung der Wahrheit schlechthin angesehen wird.

Ja es besteht die Gefahr, daß der Mensch in allzu großem Vertrauen auf die heutigen Errungenschaften sich selbst zu genügen glaubt und darüber hinaus nicht mehr sucht.“ (57)

- Positive Leistungen

„Doch diese Fehlentwicklungen ergeben sich nicht zwangsläufig aus der heutigen Kultur, und sie dürfen uns nicht dazu verleiten, ihre positiven Werte zu verkennen. Unter diesen sind zu nennen: die Pflege der Naturwissenschaften, unbedingte Sachlichkeit gegenüber der Wahrheit bei der wissenschaftlichen Forschung, usw.“ (57)

- Heute sind wir gegenüber der Wirklichkeit eher stumpf geworden. Unsere Zeit bleibt an der Oberfläche der Wirklichkeiten. Erfahrung der Wirklichkeit reicht uns nicht. Wir brauchen dringend die volle Wirklichkeit, die in den Erfahrungen fehlt.

Vielleicht ist es besser zu sagen: erhöhte Wirklichkeit, das heißt Wirklichkeit plus Aufmerksamkeit, so dass das Ich präsent ist.

- In der vergangenen Geschichte hatte ‚Muße‘ dieselben Bedeutung wie Kontemplation.
- Josef Pieper: „Muße die Basis der Kultur“ (J. Pieper)

- Muße ist ein Freiraum.⁴
- Josef Pieper: „Muße ist als Haltung der inneren Ungeschäftigkeit, eine Form jenes Schweigens, das eine Vorbedingung des Vernehmens von Wirklichkeit ist: Nur wer schweigt, hört. Muße ist die Haltung des empfangenden Vernehmens, des anschauenden, kontemplativen Sich-Versenkens in das Seiende. Sie steht senkrecht zum Ablauf des Arbeitstages; sie ist nicht, wie die Pause, ein Teil von ihm.“⁵
- Pieper: „Muße ist zweitens die Haltung feiernder Betrachtung der Welt; sie lebt aus der Beziehung des Sinngrundes der Wirklichkeit, ja aus dem Bewusstsein der Übereinstimmung mit ihm und der Eingeschlossenheit in ihm. Muße ist, wegen dieses bejahenden Einsseins mit dem Grunde der Wirklichkeit, jene seelische Verfassung, in welcher dem Menschen, wie im Schlafe, ohne sein mühsames Zutun, aber auch durch keine Mühe erjagbar, das Geschenk zuteil werden kann, zu gewahren, ‚was die Welt im Innersten zusammenhält‘ – vielleicht nur für einen Augenblick, dessen Einsichten dann in mühsamer Arbeit wiederentdeckt und rekonstruiert werden müssen.“⁶
- Aufmerksamkeit auf die Wirklichkeit ist es, was das Erleben vom Leben empfindlich unterscheidet.
- Pieper: „Beginnen wir mit einem Einwand. Er lautet folgendermaßen: Es scheint nicht die rechte Zeit zu sein, von der Muße zu reden. Wir sind doch dabei, ein Haus zu bauen; wir haben die Hände voll Arbeit. Ist nicht, bis das Haus fertig ist, die äußerste Anspannung aller Kräfte das einzige, das not tut?“ (S. 2)

⁴ Vgl. Bernd Guggenberger, „Freiraum Muße“, in: *Aufklärung durch Tradition*, hrsg. von H. Fechttrup, F. Schulze, T. Sternberg. Münster 1995, 41–57.

⁵ J. Pieper, „Philosophische Bildung und geistige Arbeit“ (=Werke, III [1995], S. 10).

⁶ *Werke*, Bd. 3. „Muße hat ihre Rechtfertigung nicht darin, dass der Funktionär Mensch bleibe, dass er nicht aufgehe in dem Ausschnitt-Milieu der eingegrenzten Arbeitsfunktion, sondern dass er fähig bleibe, die Welt als Ganzes in den Blick zu bekommen und darin sich selbst als ein auf das Ganze angelegtes Wesen zu verwirklichen.“ Ebd.

- „Eines der Fundamente der abendländischen Kultur ist jedenfalls die Muße“ (S. 2)
„Und auch die Wortgeschichte hält eine ähnliche Auskunft bereit: Muße heißt griechisch *Skolē*, lateinisch *schola*, deutsch Schule. Der Name also, mit dem wir die Stätten der Bildung, und gar die der Ausbildung, benennen, bedeutet Muße. Schule heißt nicht ‚Schule‘, sondern: Muße.“ (3)
- hinnehmend, schauen, empfangen, sich öffnen

- „Was geschieht, wenn unser Auge eine Rose erblickt? Was tun wir selber dabei? Unsere Seele verhält sich, indem wir dieses Gebilde in seiner Farbe und in seiner Form gewahren, aufnehmend, hinnehmend, empfangend. Wir sind wach und tätig, gewiß. Aber es ist ein unangespanntes Hinblicken sofern es sich wirklich um eigentliches Anschauen handelt und nicht etwa um Beobachtung, die schon dabei ist, zu messen und zu zählen. Beobachtung ist angespannte Aktivität.“ (6)

- „Für Kant etwa ist das geistige Erkennen des Menschen ausschließlich ‚diskursiv‘, das heißt: nicht anschauend. ‚Der Verstand vermag nichts anzuschauen.‘ Man hat diese These kürzlich als eine der ‚folgeschwersten dogmatischen Voraussetzungen der Kantischen Erkenntnistheorie‘ bezeichnet. Nach der Meinung Kants also verwirklicht sich menschliches Erkennen wesentlich in den Akten des Untersuchens, des Verknüpfens, des Vergleichens, des Unterscheidens, des Abstrahierens, des Schlußfolgerns, des Beweisens – lauter Formen und Weisen der aktiven denkerischen Anspannung. Erkennen (geistiges Erkennen des Menschen!) sei, dies ist die Kantische These, ausschließlich Aktivität, nichts als Aktivität.“ (7)

- Bernd Guggenberger: „Die Muße ist eben, wie Josef Pieper weiß, nicht die Haltung dessen, der eingreift, sondern dessen, der sich öffnet; nicht dessen, der zupackt, sondern dessen, der losläßt, der sich losläßt und überläßt, fast wie ein Schlafender.“⁷

⁷ Bernd Guggenberger, a. a. O.

- Guggenberger: „Der neuzeitliche Mensch versteht sich als Arbeiter in einer bearbeitungsbedürftigen, weil unvollkommenen, aber eben durch Arbeit vollendbaren Welt. In dieser Sicht wird ihm nahezu jede Tätigkeit zur Arbeit. Nicht nur Denker und Dichter, Fernsehmoderatoren und Flugkapitäne arbeiten; auch außerhalb des Gebiets professioneller Leistungserbringung, feiert die Arbeit ihren terminologischen Siegeszug in Nominalkombinationen wie Glaubens- und Gefühlsarbeit, Traum- und Trauerarbeit, Forschungs- und Friedensarbeit, Begriffs- und Beziehungsarbeit, Konzentrations- und Konsensarbeit, Stadtteil- und Sozialarbeit. Selbst Sport und Spiel, Kunst und Konsum, Urlaub und Essen sind vor dieser expansiven Vereinnahmungslogik nicht sicher: Vor der sportlichen Höchstleistung steht die schweißtreibende Trainingsarbeit, wahlweise als Lauf- und Beinarbeit, Arbeit mit dem Ball oder dem Gerät. Und dem Shoppingstress schließlich des aktiven Konsumenten verdanken wir die Evidenz der Konsumarbeit: «Consumo ergo sum.» Und last, but not least, verbürgt sich für Arbeitessen und Arbeitsferien die infarktträchtige Rastlosigkeit unserer Wirtschaftselite.“⁸
- „Doch nicht genug damit: Wir überlassen das Arbeiten nicht nur Mensch und Tier, Roboter und Maschine, auch Wasser und Wein, Herz und Holz, Winde und Vulkane verpflichten wir terminologisch auf Arbeit. Nahezu alles kann Subjekt, nahezu alles kann Objekt der Arbeit werden – das Herz, der Kreislauf, die Atmung, der Magen, alles arbeitet. Neben den psychologisch-körperchemischen tritt der seelisch-affektive Grundumsatz, neben die Nahrung die Erfahrung, die arbeitet, zumal dort, wo wir sie nicht restlos verarbeiten können. Der eigene Körper, ja, die Welt eine einzige Baustelle, aus der Kräne und Bagger nicht mehr verschwinden wollen. Die Welt ein Labor ohne Dach und Wände, ein Ort, an dem Arbeit geschieht.“⁹
- „In der Neuzeit nun gewinnt das Zweite, das Moment der aktiven Tätigkeit, die Oberhand. Arbeit verliert den passiven Widerfahrnis- und Leidenscharakter; der aktive Vollzug oder eben das fertige Werk

⁸ Ebd.

⁹ Ebd.

rücken bedeutungsmäßig in den Vordergrund. Der Begriff erschließt sich ein überwiegend positives Bedeutungsfeld.“¹⁰

- „Arbeit wird, meine ich, auch heute noch zutiefst ambivalent erlebt: bedrückend und abstoßend, notwendig und nützlich. Was soll gelten? Schillers Satz aus dem 15. Brief *Über die ästhetische Erziehung des Menschen*: «Der Mensch ist nur da ganz Mensch, wo er spielt» (die Frauenbewegung änderte das zeitgemäß ab, indem sie sagte: «Der Mann ist nur da ganz Mann, wo er spült») – also wo er sich in die denkbar größte Distanz zur Arbeit begibt. Oder der gegenteilige Marx'sche Satz von der Arbeit als dem «ersten Lebensbedürfnis», was ja doch wohl nur heißen kann, daß der Mensch nur da ganz Mensch ist, wo er arbeitet. Was also gilt? Arbeit als fundamentale Wesensbestimmung des Menschen oder als unmenschliche Plage, Arbeit als Schicksal oder als Chance, als Lebensbedürfnis oder als Lustkatastrophe? Was überwiegt in der Bilanz? Erlösung oder Entfremdung, Selbstfindung oder Selbstverlust, «Mühen und Härte» oder «Wühlen bei Hertie»?“¹¹

- Vor der Neuzeit:

„Die *vita activa* war für das ältere Verständnis nur von der *vita contemplativa* her zu erschließen. Jahrtausendlang war diese Rangfolge unbestritten, jahrtausendlang verständigten sich Menschen über den letzten Zweck, über das wahre Ziel des Lebens, über das Woher und Wohin ihrer Welt auf der Grundlage eben dieser Hierarchie: daß nur vom Mythisch-Religiösen, vom Geistig-Spirituellen her die Landschaft des Lebens als Ganze überschaubar war. Alle einzelnen Lebensbereiche waren in ihrer Bedeutung, ihrem Rang von einer ganzheitlichen Sinndeutung her erschlossen, die ihnen zugleich Raum und Anerkennung verbürgte: der Hausarbeit der Frauen und Sklaven nicht anders als der Feldarbeit der Bauern, der Überredungskunst des Politikers nicht anders als der Denkkunst des Philosophen. Im Lichte eines gedeuteten Weltbildes erschien es sinnvoll, die Götter zu ehren, der Toten einzugedenken, Feste zu feiern, mit dem kargen Boden zu ringen oder dem Feind

¹⁰ Ebd.

¹¹ Ebd.

standzuhalten.“¹²

- Die Neuzeit:

„Die Neuzeit, hebt an mit der radikalen Verdiesseitigung der *conditio humana*: Arbeit, Arbeit über alles! Ausgerechnet also die niederste der Tätigkeiten innerhalb der alten *vita activa* – die Arbeit –, sie hat nun alles andere verdrängt und erfüllt allein und konkurrenzlos das Panorama des Lebens. Der Zerfall der mythisch-religiösen Welterschließung rückte den materiellen Produktionsprozeß ins Zentrum. Nichts behielt seine alte Gültigkeit.“¹³

- Zwei verschiedene Weisen, der Welt zu begegnen:

„Der Unterschied ist ungeheuer, ob die Welt vom Standpunkt der Muße und Kontemplation oder ob sie vom Standpunkt der Arbeit her erschlossen wird, ob also aktiv-arbeitsförmiger Umgang mit der Welt oder das zuschauende Teilhaben an ihr den archimedischen Punkt der Welt- und Selbstinterpretation bezeichnet; ob die spezifische Kulturleistung des Menschen, der Erzeugung der Sinnhaftigkeit des Daseins, den Rang der wichtigsten Hervorbringung einnimmt, oder ob dieser Rang der Beschaffung von Brot und Wein, Haus und Herd, Waffe und Werkzeug zukommt.“¹⁴

- „Was die Arbeit heute so schwer erträglich macht, ist gewiß nicht mehr, wie einst, die schwer erträgliche physische Belastung – «Im Schweiß deines Angesichts!» –, nein, was uns trotz ihrer äußerlich so viel milderen Formen die Arbeit so unversöhnlich macht, ist ihre Bornierung, ihre Engführung, ist die systematische Trennung von Arbeit und Vergnügen. Gewiß, eine Liebesheirat war es keine, die der Mensch mit seiner Arbeit einging, eher eine schnöd berechnende Vernunftliaison. Und die Ehe, die sie bis heute führen, Mensch und Arbeit, ist trotz der ungeahnt hohen Mitgift nie glücklich geworden.“¹⁵

¹² Ebd.

¹³ Ebd.

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Ebd.

- Bildung und Ausbildung
Pieper: „Ausgebildet wird der Funktionär. Ausbildung ist dadurch bestimmt, daß sie sich auf ein Partielles und Spezielles im Menschen richtet und zugleich auf einen Ausschnitt der Welt. Bildung geht auf das Ganze; gebildet ist, wer weiß, wie es sich mit der Welt im Ganzen verhält. Bildung betrifft den ganzen Menschen, sofern er *capax universi* ist, sofern er das Allgesamt der seienden Dinge zu fassen vermag.“ (18)
- Pieper: „von diesem Bilde des ‚Arbeiters‘ her kann die Muße nur wie etwas ganz und gar nicht Vorgesehenes erscheinen, wie etwas völlig Fremdartiges, Ungereimtes, ja Unsinniges, moralisch gesprochen: wie etwas Ungehöriges, wie ein anderes Wort für Müßiggang und Trägheit. Wohingegen die Alten genau das Umgekehrte sagen: gerade die Mußelosigkeit, die Unfähigkeit zur Muße hänge mit der Trägheit zusammen; die Rastlosigkeit des Arbeitens um der Arbeit willen entspringe gerade aus der Trägheit. Das ist eine merkwürdige Zuordnung, gerade die Rastlosigkeit eines selbstmörderischen Arbeitsfanatismus soll aus einem Mangel an Verwirklichungswillen herrühren? Ein überraschender Gedanke, den wir nur mit Mühe entziffern. Es lohnt sich aber, einen Augenblick dabei zu verweilen.“ (20)
- „Muße ist, als seelische Haltung (dieses Selbstverständliche muß festgehalten werden: Muße ist mit den äußeren Fakten von Arbeitspause, Freizeit, Wochenend, Urlaub nicht schon gegeben. Muße ist ein Zustand der Seele!) – die Muße ist präzis der Kontrapost des Richtbildes vom ‚Arbeiter‘, und dies unter jedem der drei Aspekte, von denen die Rede gewesen ist: Arbeit als Aktivität, Arbeit als Mühe, Arbeit als soziale Funktion. Sehen wir zu.“ (23)
- „Muße ist eine Gestalt jenes Schweigens, das eine Voraussetzung ist für das Vernehmen von Wirklichkeit: nur der Schweigende hört; und wer nicht schweigt, hört nicht. Solches Schweigen ist nicht stumpfe Lautlosigkeit, nicht totes Verstummen; es bedeutet vielmehr, daß der dem Seienden von Natur zugeordneten und ent-,sprechenden‘ Antwortkraft der Seele nicht ins Wort gefallen werde. Muße ist die Haltung des empfangenden Vernehmens, der anschauenden, kontemplativen Versenkung in das Seiende.“ (23)

- „Die Muße ist nicht die Haltung dessen, der eingreift, sondern dessen, der sich öffnet; nicht dessen, der zupackt, sondern dessen, der losläßt, der sich losläßt und überläßt “ (24)

- „Gegen die Ausschließlichkeit des Richtbildes der Arbeit als Mühe (zweitens) steht die Muße als feiernde Haltung. Die innere Festlichkeit des Feiernden gehört, wie auch das unvergleichliche deutsche Wort ‚Feierabend‘ zu bedenken gibt, zum Kern dessen, was wir mit Muße meinen. Muße ist nur möglich unter der Voraussetzung, daß der Mensch nicht allein, wie wir gesagt haben, dem wahren Wesen seiner selbst zustimme (während die Trägheit in der Verweigerung dieser Zustimmung wurzelt), sondern daß er auch mit dem Sinn der Welt in Übereinstimmung sei. Muße lebt aus der Bejahung. Muße ist nicht einfach dasselbe wie Nicht-Aktivität; sie ist nicht das gleiche wie Stille, auch nicht dasselbe wie innere Stille. Sie ist wie die Stille im Gespräch der Liebenden, das aus der Übereinstimmung sich nährt.“ (24)
 - nicht Faulheit oder Praxis oder Moral

- eine Offenheit für das Erleben
- im Staunen über die Wirklichkeit

5. Erlebnis

- Hans-Georg Gadamer: »Das Erlebnis hat eine betonte Unmittelbarkeit, die sich allem Meinen seiner Bedeutung entzieht. Alles Erlebte ist Selbsterlebtes, und das macht seine Bedeutung mit aus, dass es der Einheit dieses Selbst angehört und somit einen unverwechselbaren und unersetzlichen Bezug auf das Ganze dieses einen Lebens enthält.«¹⁶

¹⁶ Hans-Georg Gadamer, *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik* (Tübingen ²1965), 62. „Was wir emphatisch ein Erlebnis nennen, meint also etwas Unvergessliches und Unersetzbares, das für die begreifende Bestimmung seiner Bedeutung grundsätzlich unerschöpflich ist.“ Ebd., 63.

- Nicht nur ist der Wert des Erlebens auffallend hoch, auch die Verbreitung ist erstaunlich. Alles Mögliche wird, besonders in der Werbung, mit ihm kombiniert.
- Das Wort ist erst im 19. Jahrhundert entstanden. Der früheste Beleg scheint ein Brief Hegels von 1827 zu sein.¹⁷
- Nicht nur Kant, sondern auch Johann Wolfgang von Goethe, Friedrich Schiller, Friedrich Hölderlin, Heinrich von Kleist – um nur einige zu nennen – kannten das Wort gar nicht.
 - In einem Essay über ‚Erlebnis‘ stellt Jost Schillemeit fest: „Eine merkwürdige sprachgeschichtliche Tatsache: ein Wort, das gegen Ende des 19. Jahrhunderts bereits unentbehrlich scheint – in gewissen Bereichen zumindest – und das am Anfang desselben Jahrhunderts noch kaum bekannt, ja, offenbar noch gar nicht vorhanden ist!“¹⁸

- Was ist ein Erlebnis?
- Das *Historische Wörterbuch der Philosophie* gibt folgende Erläuterung an – übrigens von Hans-Georg Gadamer ohne Quellenangabe wortwörtlich abgeschrieben –: „Das Motiv zu der neuen Wortbildung ist der Bedeutungsanalyse von ‚Erleben‘ zu entnehmen. ‚Erleben‘ heißt zunächst ‚noch am Leben sein, wenn etwas geschieht‘. Von daher trägt das Wort den Ton der Unmittelbarkeit, mit der etwas Wirkliches erfasst wird, die keiner fremden Beglaubigung bedarf und aller vermittelnden Deutung vorhergeht. Das Erlebte ist stets das Selbsterlebte, dessen Gehalt sich keiner Konstruktion verdankt.“¹⁹
 - Die Merkmale sind also Unmittelbarkeit, Selbsterlebtes und Wirklichkeit – ich und Wirklichkeit in Unmittelbarkeit.

¹⁷ Vgl. *Briefe von und an Hegel*, hg. v. Johannes Hoffmeister u. Friedhelm Nicolin, Hamburg 2015, Bd. 3, S. 179.

¹⁸ Jost Schillemeit, ‚Erlebnis‘. *Beobachtungen eines Literaturhistorikers zu einer Wortbildung des 19. Jahrhunderts*, in: *Sprache im Leben der Zeit. Beiträge zur Theorie, Analyse und Kritik der deutschen Sprache in Vergangenheit und Gegenwart. Helmut Henne zum 65. Geburtstag*, hg. v. Armin Burkhardt u. Dieter Cherubim, Tübingen 2001, 319–332, hier S. 320 f.

¹⁹ *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 2, a. a. O., Art. *Erleben, Erlebnis*, Sp. 703.

- Gadamer weist auf die verdichtende, intensivierende Bedeutung hin.²⁰

- Warum gibt es diesen akuten Bedarf für Erlebnisse heute? Man kann auf jeden Fall schließen, dass ein besonderer Hunger für den unmittelbaren Kontakt mit der Wirklichkeit durch die Beliebtheit des Wortes bezeugt wird.

- Eine Transzendenz ist einbeschlossen.:
 Ein weiteres Merkmal soll hervorgehoben werden. Die Erfahrung, die mit ‚Erlebnis‘ bezeichnet wird, reicht nämlich über den Gegenstand hinaus. Ein gewisser Transzendenzbezug kommt dadurch zur Geltung. Der einzelne Gegenstand zeigt mehr als sich selbst. Insbesondere ist das Ganze der Wirklichkeit am Gegenstand präsent, wie Gadamer schreibt: „Die Repräsentation des Ganzen im augenblicklichen Erlebnis geht offenbar weit über die Tatsache der Bestimmtheit desselben durch seinen Gegenstand hinaus.“²¹

- Erlebnis beinhaltet demzufolge mehr als Erkenntnis und mehr als Erfahrung.

- Eine plausible Erklärung für die Entwicklung der Bedeutung und Wichtigkeit des Wortes gibt Schillemeit an:
 „Die Vermutung liegt nahe, dass hier ein gewisses Leiden an der Leere und Monotonie des Alltags, an einem Leben in einer ständig abstrakter, gleichgültiger oder auch menschenfeindlicher anmutenden Welt und an dem, was man seit dem 19. Jahrhundert unter dem Stichwort ‚Langeweile‘ kennt, eine beträchtliche Rolle gespielt hat.“²²

- Aber die Bedeutung liegt meines Erachtens noch tiefer, wie Gadamer erkannt hat:
 „Die Abwehr der Mechanisierung des Lebens im Massendasein der Gegenwart akzentuiert das Wort

²⁰ Vgl. Hans-Georg Gadamer, *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*, Tübingen ²1965, S. 62.

²¹ Ebd., S. 65.

²² Schillemeit, ‚*Erlebnis*‘, a. a. O., S. 330.

noch heute mit solcher Selbstverständlichkeit, dass seine begrifflichen Implikationen ganz verhüllt bleiben.“²³

- Die Totalität des Lebens wird dabei geahnt:
„Das Erlebnis hat eine betonte Unmittelbarkeit, die sich allem Meinen seiner Bedeutung entzieht. Alles Erlebte ist Selbsterlebtes, und das macht seine Bedeutung mit aus, dass es der Einheit dieses Selbst angehört und somit einen unverwechselbaren und unersetzlichen Bezug auf das Ganze dieses einen Lebens enthält.“²⁴
- Wir sind gegenüber der Wirklichkeit eher stumpf geworden. Unsere Zeit bleibt an der Oberfläche der Wirklichkeiten. Erfahrung der Wirklichkeit reicht uns nicht. Wir brauchen dringend die volle Wirklichkeit, die in den Erfahrungen fehlt. Vielleicht ist es besser zu sagen: erhöhte Wirklichkeit, das heißt Wirklichkeit plus Aufmerksamkeit, so dass das Ich präsent ist.
- Josef Pieper: „Muße ist als Haltung der inneren Ungeschäftigkeit, eine Form jenes Schweigens, das eine Vorbedingung des Vernehmens von Wirklichkeit ist: Nur wer schweigt, hört. Muße ist die Haltung des empfangenden Vernehmens, des anschauenden, kontemplativen Sich-Versenkens in das Seiende. Sie steht senkrecht zum Ablauf des Arbeitstages; sie ist nicht, wie die Pause, ein Teil von ihm.“²⁵
- Pieper: „Muße ist zweitens die Haltung feiernder Betrachtung der Welt; sie lebt aus der Beziehung des Sinngrundes der Wirklichkeit, ja aus dem Bewusstsein der Übereinstimmung mit ihm und der Eingeschlossenheit in ihm. Muße ist, wegen dieses bejahenden Einsseins mit dem Grunde der Wirklichkeit, jene seelische Verfassung, in welcher dem Menschen, wie im Schlafe, ohne sein mühsames Zutun, aber auch durch keine Mühe erjagbar, das Geschenk zuteil werden kann, zu gewahren, ‚was die Welt im Innersten zusammenhält‘ – vielleicht nur für einen Augenblick,

²³ Gadamer, *Wahrheit und Methode*, a. a. O., 59 f.

²⁴ Ebd., S. 63.

²⁵ J. Pieper, „Philosophische Bildung und geistige Arbeit“ (=Werke, III [1995], S. 10).

dessen Einsichten dann in mühsamer Arbeit wiederentdeckt und rekonstruiert werden müssen.“²⁶

- Aufmerksamkeit auf die Wirklichkeit ist es, was das Erleben vom Leben empfindlich unterscheidet.

- **Meine Hypothese: Der Durst nach Erlebnissen ist ein Zeichen der Vergessenheit Gottes und zugleich das Empfinden des Bedarfs seiner**
 - Unsere Sehnsucht nach Wirklichkeit ist nicht selbst Religion, aber sie ist ein Zugang dazu. Erlebnis ist sozusagen der Rohzustand von Religion. Es erweckt Staunen.
 - Nach Thomas von Aquin ist Staunen über die Wirklichkeit der Anfang und die Begründung des religiösen Glaubens.
 - Nichtsdestotrotz ist Erlebnis keine Gotteserfahrung, sie macht lediglich kund, dass es eine Dimension gibt, die das Konkrete umwölbt und überschreitet. Erlebnis ist eine Wahrnehmung der Schöpfung, das heißt des Aktes der Schöpfung, das heißt der Verleihung von Wirklichkeit.

- Anders betrachtet: Unser geliebter Begriff ‚Erlebnis‘ macht es uns deutlich, dass Praxis nicht den Vorrang im Leben hat, wie unser Zeitgeist es gerne behauptet.

- Er-leben ist eine Intensivierung des Lebens – bedeutet aber nicht Praxis, wie man vielleicht erwarten könnte. Er-leben ist nicht erhöhte oder intensivere Praxis. Im Gegenteil: sie ist nicht Machen, sondern vor allem Empfangen, sich Öffnen. Nicht: die Wirklichkeit verändern, sondern sie erleben.
 - Praxis ist schließlich Selbstreproduktion, während Erlebnis Selbsterweiterung ist.

²⁶ Werke, Bd. 3. „Muße hat ihre Rechtfertigung nicht darin, dass der Funktionär Mensch bleibe, dass er nicht aufgehe in dem Ausschnitt-Milieu der eingegrenzten Arbeitsfunktion, sondern dass er fähig bleibe, die Welt als Ganzes in den Blick zu bekommen und darin sich selbst als ein auf das Ganze angelegtes Wesen zu verwirklichen.“ Ebd.

- Das Vorurteil, dass es auf die Praxis ankommt, beziehungsweise dass die Praxis den Vorrang vor der Theorie hat, bedeutet zwar die Vermenschlichung der Welt und in diesem Sinne enthält sie viel Gutes, aber die Philosophie des Vorrangs der Praxis versperrt das volle menschliche Leben und ist geradezu eine Ursache des Hungers nach Wirklichkeit.

- Liebe ist ein Werden (vgl. barmherzigen Samariter).

6. Staunen

- Staunen, wie auch Zweifel, setzen ein Streben in Gang.
- Staunen und Zweifeln erwecken ein Nichtwissen und somit ein Streben nach Erkenntnis.
 - In den Worten des Aristoteles:
 „Wer aber in Zweifel und Verwunderung über eine Sache ist, der glaubt sie nicht zu kennen... Wenn sie also philosophierten, um der Unwissenheit zu entgehen, so suchten sie die Wissenschaft offenbar des Erkennens wegen, nicht um irgendeines Nutzens willen. Das bestätigt auch der Verlauf der Sache; denn als so ziemlich alles zur Bequemlichkeit und zum Genuss des Lebens Nötige vorhanden war, da begann man diese Art der Einsicht – ‚phronesis‘ – zu suchen.“²⁷ Diese Einsicht gilt nicht nur für eine philosophische Theologie. Thomas von Aquin lehrte, dass Glaube deshalb notwendig sei, weil der Mensch über die Wirklichkeit staunt.²⁸
- Das Staunen über die Wirklichkeit als ‚Mitwahrnehmung‘ der Existenz Gottes
- Bewusstes Leben in der Wirklichkeit erweckt ein bestimmtes Staunen.
 - Wenn ich eine Wirklichkeit als Wirklichkeit wahrnehme, nehme ich dadurch zugleich *die* Wirk-

²⁷ Ebd.

²⁸ Vgl. Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 2, a. 3; q. 1, a. 6, ad 3; siehe unten S. ??-??.

lichkeit mit wahr. Ich begreife sie nicht, sondern ich staune über sie.

- Indem der Mensch ‚Wirklichkeit‘ denkt, übergreift er die Welt der Wirklichkeiten, unter denen er sich vorfindet, und erlangt damit einen Bezug zum Transzendenten.

- Der Grundzug des Staunens fällt mit dem christlichen Glauben zusammen.
 - Man sieht eine Wirkung, kann sie aber nicht erklären. Handelt es sich überdies um Wirklichkeit, betrifft es den Grund von Wirklichkeit, nämlich Gott selbst.²⁹

 - Jedoch nicht im Sinne einer Wirkursache, denn diese Kategorie muss in diesem Zusammenhang gegenstandslos bleiben, da eine Wirkursache selbst nur als eine Wirklichkeit denkbar ist und damit nicht als Grund einer Wirklichkeit denkbar ist. Sie ist von ihrer Wirkung getrennt.

- Jede Wahrheit bezeugt *die* Wahrheit, jede Wirklichkeit verkörpert *die* Wirklichkeit.
 - Thomas von Aquin argumentiert, dass alles, was Wirklichkeit hat, von dem verursacht wird, der seine Wirklichkeit ist.

- Erläuterung: Das Staunen über Wirklichkeit kommt auf folgende Weise zustande: Alle menschliche Erkenntnis bezieht sich ausnahmslos auf Wirklichkeiten, und diese Wirklichkeiten treten immer in Gestalt von verwirklichten Möglichkeiten auf. Was wir als eine Wirklichkeit bezeichnen ist somit die Wirklichkeit, d. h. der ‚actus‘, einer Möglichkeit.

²⁹ Vgl. Thomas von Aquin, *Summa contra gentiles*, III, c. 25, n. 12: „Intellectus autem humanus cognoscit ens universale. Desiderat igitur naturaliter cognoscere causam eius, quae solum Deus est.“

- Wirklichkeiten werden von uns immer als Möglichkeiten erfasst, welche Wirklichkeit – ‚esse‘ – haben.

- Thomas von Aquin: „Die den erschaffenen Dingen innewohnende Wirklichkeit kann nur als von der göttlichen Wirklichkeit abgeleitet – was nicht geschlussfolgert, sondern als solches direkt mitwahrgenommen heißt, verstanden werden.“³⁰
 - Etwas gerade als eine Wirkung – also als ‚gewirkt‘ – zu sehen, impliziert irgendeine Ursache, so wie ‚Sohn‘ einen ‚Vater‘ impliziert.

7. Der Glaube

- Der christliche Glaube fördert dieses Verständnis. Er ist weniger eine ‚Antwort‘ als ein sokratischer ‚Stachel‘.

- Der Glaube, so stellt Thomas einmal fest, ist nicht die Erfüllung und das Glück des Menschen: „Glaubenserkenntnis bringt das Verlangen nach Glück nicht zur Ruhe, sondern entzündet es vielmehr.“³¹

- Der Gegenstand des Glaubens ist die Wahrheit selbst.

- Thomas ergänzt, dass es sich um die Wahrheit gerade „als nicht sichtbar“ – ‚ut non apparens‘³² – handelt.

- Anders gesagt: Gott ist nicht der Gegenstand der Religion, sondern ihr Ziel.³³

³⁰ Thomas von Aquin, *De potentia*, q. 3, a. 5, ad 1: „Licet causa prima, quae Deus est, non intret essentiam rerum creaturarum, tamen esse, quod rebus creatis inest, non potest intelligi nisi ut deductum ab esse divino.“

³¹ Thomas von Aquin, *Summa contra Gentiles*, III, c. 40, n. 5.

³² Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 1, a. 1. Vgl. u. a. auch *De veritate*, q. 14, a. 8; *Summa theologiae*, II-II, q. 1, a. 6, ad 2: „Ratio formalis credibilis est ut sit non visum. Et ex hac parte articuli fidei distinguuntur, ut visum est.“

³³ Vgl. ebd., q. 81, a. 5, ad 2: „Religio ordinat hominem in Deum non sicut in obiectum, sed sicut in finem.“

- *Der Katechismus der katholischen Kirche* will zwar mit dem Glauben beginnen, aber tatsächlich behandelt er zuerst die Voraussetzung des Glaubens, und zwar das Verlangen nach Gott. Darin besteht die Gottfähigkeit.

- Zusammengefasst: Im Ereignis des Staunens über die Wirklichkeit, nämlich dass es etwas gibt, setzt der Glaube ein. Man lässt sich auf die Zugkraft des Staunens ein, das ein Streben nach Wahrheit darstellt, und dieses Vertrauen ist der Glaube.

- In der deutschen Sprache wird diese Einsicht meines Erachtens erfasst und erhellt durch die Tatsache, dass man dasselbe Wort, nämlich ‚Wirklichkeit‘, sowohl für das Konkrete schlechthin als auch für das Umfassendste, das Abstrakteste verwendet. Wirklichkeiten vergegenwärtigen ipso facto die Wirklichkeit.

- Das nimmt erstaunlicherweise schon die Alltagssprache wahr. Insofern ist sie imstande, gewissermaßen alles zu denken. Und an allem und jedem ist sie fähig, Transzendenz zu erblicken und darüber zu staunen.